

Gutes, aber auch Widersprüchliches

ILLNAU-EFFRETIKON Die 1.-August-Ansprache der Stadt hielt kein Politiker, sondern ein Sportreporter. Sascha Ruefer trat einen Tag vor dem 1. August in Ottikon ans Rednerpult und sagte was Sache ist: «Die Schweiz ist ein Paradies». Seine Rede endete mit einer Standing Ovation.

Dass die Schweiz ein Paradies ist, darauf dürfe man stolz sein, sagte Sascha Ruefer. Aber: «Wir dürfen uns darauf nichts einbilden.» Auf das Elend in dieser Welt hinweisend, mit all der Armut, den Kriegen, Terroranschlägen, diktatorischen Regimes und der damit verbundenen Unfreiheit der Bürger, hielt Ruefer fest, dass es ihm als Schweizer gut gehe, extrem gut sogar. Er sei glücklich, könne sich Ferien leisten, sei finanziell abgesichert, dürfe mitbestimmen, dürfe politisieren. Er dürfe eigentlich fast alles, auch hinreisen, wohin er wolle. «Ich bin ein Mensch, an dem keine Ketten hängen – und ich kann noch nicht einmal viel dafür. Ich hatte einfach Glück. Ich bin in der Schweiz geboren. Das ist ein Privileg.»

Seine 1.-August-Rede hat Ruefer in Mallorca auf einer Finca geschrieben. Im Kreise seiner Familie. Es sei ein wunderschönes Haus gewesen, mit einem 23 Meter langen Swimmingpool, in dem sein Sohn zusammen mit seiner Partnerin herumgeplänschelt sei. Der Schwiegervater stand am Grill. Die reine Idylle. «Einziges Kontrastprogramm war meine Schwiegermutter, kein Bild ist wirklich perfekt», sagte Ruefer und erntete damit viele Lacher.

Auf Anraten seines Vaters hat er versucht, die Welt anzuhalten, sie zu betrachten wie ein Bild, und für seine 1.-August-Rede aufzuschreiben, was er sah. Das tat er dann auch. Er sah nicht nur Gutes. Er sah auch sehr Widersprüchliches, dass er nicht begreifen konnte. Den Schweizern

gehe es vor allem deshalb gut, weil «weise Männer und Frauen mit Weitblick Entscheidungen getroffen haben», weil «wir aus Konflikten gelernt haben, die wir einst mit Hellebarden ausgetragen haben». Weil wir es «geschafft haben, uns zusammenzuraufen und miteinander zu reden».

Redet miteinander

«Reden liebe Teenager, nicht SMSlen, twittern, snapchaten oder facebooken.» Miteinander zu reden sei noch nie einfach gewesen. Die Unterschiede zwischen Wallisern und Schaffhausern, zwischen Tessinern und Baslern, seien gewaltig. Auf der Suche nach einem gemeinsamen Nenner habe man nicht Waffen und Raketen eingesetzt sondern Argumente. Doch nun würden die Thurgauer Französisch abschaffen und die Welschen die Deutschstunden reduzieren. «Das verstehe ich nicht», sagte Ruefer. Genau so wenig wie er verstehe, das man Skilager und



«Ich bin hier geboren – ich hatte einfach Glück.»

Sascha Ruefer

Herbstlager abschaffe und den Sport im Schulplan reduziere.

Bei der Bildung sparen

«Der Kanton Zürich spart über 100 Millionen Franken im Bereich Bildung – gleichzeitig schüttet die Credit Suisse Boni in der Höhe von 2,1 Milliarden

Franken aus. Zugegeben, da werden Äpfel mit Birnen verglichen – aber verstehen Sie das?», fragte Ruefer. Die Zuhörenden applaudierten kräftig.

Dann warf er einen Blick in die Zukunft und auf die grossen Herausforderungen, die da auf uns zukommen. Im 19. Jahrhundert sei die Welt durch die industrielle Revolution auf den Kopf gestellt worden, nun stehe die Digitale Revolution vor der Tür, und niemand wisse, was das bedeute. Einig seien sich die Forscher nur darüber, dass alles anders werde, was aber keine Jubelschreie auslöse. Ungewissheit bedeute Unsicherheit und Unsicherheit löse Angst und Orientierungslosigkeit aus. In solchen Momenten sei es wichtig, auf einen Anker zurückgreifen zu können, der einem Halt biete.

Tradition und Werte seien ein solcher Anker. Sie müsse man – egal was ist, was war oder was mal sein wird – pflegen. Wer Traditionen als altmodisch und nicht mehr zeitgemäss abtue,

habe die Geschichte der Schweiz nicht verstanden. «Ist die Nationalhymne nicht mehr Zeitgemäss, weil der Text nicht mehr zeitgemäss ist?», fragte Ruefer. Wenn man der Nationalhymne einen neuen Text verpassen wolle, müsste man Mona Lisa einen neuen Fummel verpassen und Goethes Faust auch umschreiben. Das aber käme niemandem in den Sinn.

Alle singen mit

Um zu veranschaulichen, was er damit sagen will, stimmte er das Lied «Wenn i nume wüsst wo s'Vogelli wär» an. Die 1000 Besucher der Feier sangen kräftig mit. Ruefers Fazit: «Die Nationalhymne ist auch so ein Anker. Mag der Text auch altmodisch sein, die Hymne ist die Schweiz. Bei jedem Erklängen macht sie mich stolz.»

Ruefers Auftritt in Ottikon endete mit einer Standing Ovation. Was bei einer 1.-August-Rede doch ziemlich aussergewöhnlich ist. *Eduard Gautschi*



Unter dem Dach im Werkhof: Wetterbedingt musste die Pfäffiker 1.-August-Feier gestern Abend spontan verlegt werden. Die Stimmung war aber trotzdem gut.

Mano Reichling

«Schweizer Werte» im Werkhof statt auf dem Kastell

PFÄFFIKON In Pfäffikon findet das 1.-August-Fest traditionell auf dem idyllisch gelegenen Römertastell in Irgenhausen statt.

Gestern aber nicht: Wegen dem aufziehenden Gewitter und der ungünstigen Wetterprognose für den weiteren Abend wurde

die Feier kurzerhand in den Werkhof Irgenhausen verlegt. Die Feier an sich wies viel Lokalkolorit auf: Als Redner trat René

Zimmermann, der Präsident des Jodelchörlis am Pfäffikersee, auf. Er sprach zum Thema «Schweizer Werte aus Bauernsicht». Und

Zimmermanns Jodler sorgten auch gleich für die musikalische Unterhaltung, genauso wie die Harmonie Pfäffikon. *zo*

Nicht auf Falschmacher und Angstmacher hören

FEHRALTORF Heimat, Rechtsstaat, Willensnation, Frieden und Freiheit – darüber sprach an der Fehraltorfer 1.-August-Feier SP-Nationalrat Angelo Barrile.

«Wir diskutieren in den vier Landessprachen, wir streiten, aber trotzdem funktioniert es», hielt SP-Nationalrat an der Fehraltorfer Bundesfeier vor dem Heiget-Huus fest.

In seiner Rede sprach er über Heimat, Rechtsstaat, Willensnation, Frieden und Freiheit. Er erinnerte daran, dass der Geburtstag zum 726. Mal seit 1291 wiederkehre. Damals, so Barrile, wurde ein Grundstein für die

Schweiz gelegt, der sich ständig verändere. «Die Schweiz, auf die ich stolz bin, die ich liebe, die Schweiz, die einfach meine und unsere Heimat ist.» Heimat sei ein Wort, das sofort Emotionen erweckt. «Die Antworten wären jedoch so unterschiedlich wie die Persönlichkeiten und Lebensgeschichten der Anwesenden», mutmasste er.

Minderheiten finden Gehör

Die Schweiz als Staat sei nicht entstanden, weil alle die gleiche Sprache, Kultur oder Religion hatten. Vielmehr wurde immer wieder bewusst entschieden, welche Schweiz das Volk wollte: Die Schweiz sei so zusammengesetzt, weil sie so zusammenge-

setzt sein möchte. Im Parlament und in der Bundesverwaltung wird die Vielfalt des Landes gelebt. «Meinungsverschiedenheiten und thematische Auseinandersetzungen werden auf demokratische Art ausgelebt – und wir gehen immer auf Minderheiten und in Volksabstimmungen Unterliegende zu, auch wenn wir selber anderer Meinung sind.»

Die Errungenschaften kommen allen zugute. So etwa das Bildungswesen mit einer öffentlichen Volksschule, die qualitativ gut und für alle offen ist. «Und für mich als Arzt besonders wichtig: Wir haben auch ein qualitativ hochstehendes Gesundheitswesen, das für alle zugänglich ist», betonte Barrile.

Und der letzte Punkt, die Freiheit, erläuterte Barrile weiter, sei für ihn der Wichtigste. Es stehe in der Einleitung der Bundesverfassung «... dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen ...» Diese Freiheiten mussten hart erkämpft und erstritten werden. So solle das Volk standhaft, zuversichtlich und optimistisch bleiben und weder auf die Falschen noch auf die Angstmacher hören, zeigte sich Barrile kämpferisch.

Es sei ein Privileg, in Demokratie, Frieden und Wohlstand leben zu dürfen. Dafür sollten alle dankbar sein.

Urs Weisskopf



«Die Schweiz ist so zusammengesetzt, weil sie so zusammengesetzt sein möchte.»

Angelo Barrile

Plädoyer für eine solidarische Schweiz

BAUMA Zum Bundesfeiertag sprach SP-Nationalrätin Priska Seiler Graf. Sie lobte die Errungenschaften der Schweiz und warnte davor, die Solidarität aufzugeben.

Rund 100 Personen waren gestern Morgen zum Schulhaus Altlandenberg gekommen, um der 1.-August-Feier beizuwohnen. Gastrednerin Priska Seiler Graf geriet beim Thema Schweiz ins Schwärmen. «Ich bin sehr dankbar, Schweizerin zu sein», sagte sie und zählte die Errungenschaften der Schweiz auf. Dazu gehörten unter anderem die Tatsache, dass die persönliche Sicherheit und der Rechtsstaat garantiert seien, die Möglichkeit der freien Meinungsäusserung, aber auch das Bildungsangebot. Zudem lobte sie die direkte Demokratie: «Sie ist meiner Meinung nach ein Schatz, dem wir Sorge tragen sollten.»

Bis zu diesem Zeitpunkt schien es, als verzichte sie auf parteipolitische Aussagen. Doch dann schimmerte ihre Mitgliedschaft in der SP doch noch durch. Das politische System der Schweiz, so Seiler Graf, basiere auf Solidarität und Respekt vor Minderheiten. «Wir halten zusammen, trotz unterschiedlicher Sprachen und Mentalitäten», führte die Co-Präsidentin der SP Kanton Zürich aus. «Das kann nur aus einer solidarischen Grundeinstellung heraus funktionieren.»

Einsatz für sozialen Staat

Doch leider werde der Begriff «Solidarität» vermehrt lächerlich gemacht. «Gutmensch ist ein Schimpfwort geworden», beklagte Seiler Graf. Dabei sorgten Menschen, die sich für andere und einen sozialen Staat einsetzen, dafür, dass die Schweiz ein lebens- und liebenswertes Land bleibe: «Nur so haben soziale Errungenschaften wie die AHV und die Krankenkasse weiterhin eine Chance.»

Und auch im Fremden sieht sie eine Chance: «Ich bin überzeugt, dass wir von anderen Kulturen und Mentalitäten etwas für unser Land übernehmen.

Michel Sutter